Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 117 (2022)

Heft: 2: Eine neue Solarkultur = Une nouvelle culture solaire

Artikel: "Wir stecken mitten in einem Transformationsprozess" = "Nous sommes au milieu d'un processus de transformation"

Autor: Guetg, Marco

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1063342

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IM GESPRÄCH MIT DAVID STICKELBERGER, NILS EPPRECHT UND STEFAN KUNZ

«Wir stecken mitten in einem Transformationsprozess»

Lassen sich Massnahmen für Umwelt, Klima und Nachhaltigkeit mit den Ansprüchen an die baukulturelle Qualität vereinbaren? An einem «Solargipfel» nach Antworten suchten: Stefan Kunz, Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes als Gastgeber, David Stickelberger, Geschäftsleiter Swissolar, und Nils Epprecht, Geschäftsleiter Schweizerische Energie-Stiftung (SES).

Marco Guetg, Journalist, Zürich

David Stickelberger und Nils Epprecht: Wie wird der Schweizer Heimatschutz von Ihrer Organisation im Umgang mit Solarenergie wahrgenommen?
Stickelberger: Unter unseren Mitgliedern heisst es oft, Heimatschutz wie Denkmalpflege seien Verhinderer. Ich sehe das differenzierter, da mir das grosse Anliegen des Heimatschutzes zum Erhalt unserer Baukultur durchaus bewusst ist.
Epprecht: Die Reaktionen aus unseren Kreisen sind ähnlich. Persönlich registriere ich, dass der Schweizer Heimatschutz eine viel breitere Rolle wahrnimmt als «nur» den Schutz der Baukultur, zum Beispiel bei der Biodiversitätsinitiative und der Umweltallianz und er hat sich als starke Kraft hinter der Klimaoffensive Baukultur etabliert.
Kunz: Am Stammtisch werden wir – häufig aus direkter Betroffenheit – kritisch verhandelt, während in Fachkreisen und der Politik unser Bemühen um eine Gesamtsicht auf den bebauten Raum durchaus wahrgenommen wird.

Baukultur und Klimaschutz: Geht das überhaupt zusammen?
Stickelberger: Das schliesst sich nicht aus und ist letztlich eine Frage der Haltung. Bisher galt sowohl bei den Sektionen des Heimatschutzes wie bei der Denkmalpflege der Grundsatz: «Wehret den Anfängen!» Heute hingegen werden Bauherren auch in baukulturell schwierigen Situationen vermehrt unterstützt. Man spricht miteinander und sucht nach Lösungen. Und die gibt es, denn sowohl bei der Textur von Solaranlagen und ihren Strukturen wie bei der Farbgebung wurden enorme Fortschritte erzielt. Bei der Integration von Solaranlagen in die Gebäudehülle ist die Schweiz weltweit führend, weil wir einerseits eine hohe Baukultur und andererseits den sorgfältigen Umgang mit historischen Bauten gewohnt sind.
Epprecht: Es reibt sich höchstens am Tempo, das beim Klimaschutz nötig ist. Denn wo eine qualitativ hohe Baukultur angestrebt wird, reden mehrere Leute mit, und das verlängert die Prozesse. Es ist somit weniger ein materieller als ein prozesshafter Widerspruch.
Kunz: Das stimmt. Je empfindlicher der Ort, desto intensiver ist der Planungsprozess. In Gemeinden ohne Energieplanung und ohne Vorstellung, wie man mit einer Photovoltaikanlage (PV-Anlage) in einem schützenswerten Ortsbild (ISOS) umgehen soll, sind die Konflikte vorprogrammiert. Über Jahre galt der Ausnahmetatbestand nach dem Motto: «Macht, was ihr wollt, nur bei uns nicht!». Das geht heute nicht mehr. Es braucht eine neue Solarkultur, die bereits bei der Siedlungsentwicklung und beim architektonischen Entwurf zum Tragen kommt und nicht erst, wenn es um eine konkrete PV-Anlage geht.
Stickelberger: Ein Beispiel: Am Rand eines «ISOS-Dorfes» durfte ein sorgfältig integrierter Neubau erstellt werden, die geplante Solaranlage auf dem Dach hingegen wurde verboten. Wer versteht das? Es gibt inzwischen doch technisch wie ästhetisch akzeptable Lösungen! Es wäre auch ein sichtbares Zeichen, wie sich die Baukultur weiterentwickelt: vom Schindel- zum Ziegeldach, über Eternitplatten hin zum Solardach.
Kunz: Gerade solche Konflikte sind Ausdruck von Planungsproblemen der Gemeinde oder fehlender Visionen, wie man mit ihrem schützenswerten Ortsbild umgehen will. Wo die Hausaufgaben gemacht worden sind, sind Lösungen bei Neubauten in einem empfindlichen Ensemble möglich. Es darf nicht sein, dass der Heimatschutz gegen den Klimaschutz ausgespielt wird und umgekehrt. Da geben wir entschieden Gegensteuer.
Epprecht: Der Bau einer Solaranlage ist meist ein individueller Entscheid. Das Vorgehen müsste umgekehrt werden nach dem Prinzip: Es muss eine Solaranlage installiert werden und wer das nicht will, muss es begründen. So würden auch die Ausnahmen bei baukulturell wichtigen Objekten definiert. Es braucht eine Sicht von oben, bei der gesagt wird, welchen Standard wir beim Bauen setzen.
Kunz: Es geht gar nicht um so viele Bauten! Gerade mal 3,5 Prozent der Gebäude in der Schweiz sind geschützt. Davon sind laut Berechnungen des Heimatschutzes nur ein Prozent für Klimaschutzmassnahmen interessant. Die ISOS-Gebiete von nationaler Bedeutung umfassen etwa drei Prozent der gesamten Siedlungsfläche der Schweiz. Das muss bei der energiepolitischen Diskussion berücksichtigt werden.

Wenn der Schweizer Heimatschutz sich nicht mehr grundsätzlich gegen PV-Anlagen in schützenswerten Ortsbildern wehrt, ist das ein ziemlicher Paradigmenwechsel.
Kunz: Wir haben zwei Seelen in der Brust. Uns ist klar, dass ein Ausbau der erneuerbaren Energien evident ist. Andererseits sind identitätsstiftende Ortsbilder und einzigartige Baudenkmäler von höchstem Wert. Das ist unser Dilemma. Ich bin überzeugt, dass die qualitativ hochstehenden Bewilligungsprozesse gute Resultate erzielen können.
Epprecht: Ich begrüsse diesen Paradigmenwechsel, frage mich aber, wie lange es dauert, bis er in den einzelnen Sektionen an-

Marion Nitsch

Stefan Kunz (links) begrüsst David Stickelberger (Mitte) und Nils Epprecht zum «Solargipfel» in der Villa Patumbah in Zürich.

Stefan Kunz (à gauche) accueille David Stickelberger (au centre) et Nils Epprecht pour le «sommet solaire» à la Villa Patumbah, à Zurich.

gekommen ist … denkbar ist nämlich auch eine andere Reaktion: Steigt der Druck, wird verteidigt, was einem wichtig ist.
Kunz: Das hoffe ich nicht. Das Problem liegt darin, dass der nationale Anspruch oft mit der Praxisrealität kollidiert. Die Sektionen sind weitgehend eigenständig. Sie machen die Arbeit vor Ort. Sie sind mit den Baugesuchen konfrontiert, deren Anzahl stetig steigt und alle auf allen Ebenen fordert, was zu Einsprachen oder gar Beschwerden führen kann.

Wenn nur zwischen ein bis drei Prozent der Objekte aus baukultureller Sicht heikel sind, könnte man bei den restlichen 97 Prozent doch flächendeckend Solarenergie propagieren – insbesondere bei Industrie- und Gewerbebauten. Das geschieht aber nicht. Warum?
Epprecht: Weil man es einfach nicht wagt, die Solarenergie zum Standard zu erklären! Auch Minergie scheut sich immer noch, einen Fassadenstandard zu definieren. Wären diese Standards vorhanden, müsste man bei Neubauten gar nicht erst darüber diskutieren.
Stickelberger: Es geschieht einiges. PV ist in einer gewaltigen Wachstumsphase. Seit 2019 wuchs dieser Markt um rund 30 Prozent jährlich. Das betrifft nicht nur Einfamilienhäuser, sondern auch Industrie- und Gewerbebetriebe. Dort merkt man inzwischen, dass es billiger ist, den Strom selbst zu produzieren und unabhängiger zu werden. Und wenn wir zusätzlich auf die zunehmende Elektromobilität und den vermehrten Einsatz von Wärmepumpen blicken, sehen wir: Das alles sind Anreize, an Ort und Stelle mehr Strom zum Eigengebrauch zu produzieren.
Epprecht: Wer grösseres Tempo fordert, muss aber achtgeben, dass keine Kollateralschäden entstehen. Forciert man und hat keinen Erfolg, kommt es zu Pauschalisierungen. Das schadet der Baukultur genauso wie der Landschaft.
Kunz: Genau dieses Entweder-oder macht uns Sorgen. Das eine darf nicht gegen das andere ausgespielt werden.
Epprecht: Das Positive an PV ist, dass sie reversibel ist. Man kann sie installieren und beim nächsten Zyklus mit etwas Besserem oder Schönerem ersetzen.
Kunz: Ohne Zweifel werden wir in der Solartechnik noch gewaltige Veränderungen erleben. Verändern wird sich auch das ästhetische Empfinden der Menschen. Plötzlich ist normal, was heute noch gewöhnungsbedürftig ist. Wir stecken mitten in ei-

nem Transformationsprozess. Die neue Solarkultur wird im Entwurfs- und Planungsprozess beispielsweise in der Architekturausbildung an der ETH immer mehr mitgedacht.
Stickelberger: Häufig wird ein Entwurf dem Haustechniker vorgelegt mit der Bitte, «noch etwas in Bezug auf Energieoptimierung zu machen». Das ändert sich jetzt. Wichtig ist, dass sich nun auch angesehene Architekturbüros mit der Solarenergie beschäftigen. Bald einmal entstehen bedeutende Bauten mit diesem neuen Material, und das wird den Durchbruch bringen.

Wie weit kann man heute PV-Anlagen individuell produzieren?
Stickelberger: Fast alles ist heute möglich bezüglich Form und Farbe, allerdings wird es meist teurer und erzeugt tiefere Erträge als bei Standardmodulen. Diesbezüglich braucht es Augenmass bei behördlichen Auflagen.

Es ist ein paar Mal der Begriff «Solarplanung» gefallen. Was heisst das konkret?
Kunz: Dass das Thema Solar in einer Gemeinde aktiv angegangen werden muss. Die grösste Herausforderung liegt nicht bei den denkmalgeschützten Gebäuden, sondern bei den durch das ISOS erfassten, schützenswerten Ortsbildern. ISOS bedeutet nicht Bauverbot. Es ist ein Inventar, das in der Planung berücksichtigt werden muss. Das gibt einen gewissen Spielraum, und dieser birgt naturgemäss Konfliktpotenzial. Für solche Orte braucht es daher einen neuen planerischen Zugang. Behörden, Eigentümer und die Verbände müssen rechtzeitig hinschauen und festlegen, was in ihrem ISOS-Gebiet wo möglich ist.

Wie steht es mit dem Umgang mit dem Bestand?
Epprecht: Der wurde sträflich vernachlässigt! Wir haben die erforderlichen Flächen für Neubauten schlicht nicht mehr. Allein schon das Ausmass an grauer Energie spricht dagegen, das Alte stehen zu lassen und sich rundum auszubreiten. Dringend gefragt ist ein neuer Umgang mit dem Bestand.
Kunz: Dieser Aspekt hat energiepolitisch allerhöchste Priorität, wenn wir bis 2050 zum Beispiel ohne umweltbelastenden Beton bauen wollen …
Stickelberger: … aber auch bei einer verstärkten Holznutzung geht die Ökobilanz nicht auf. Was hilft, ist weniger bauen!

In der Revision des Energiegesetzes ist das «Meldeverfahren» vorgesehen. Fassadensolaranlagen sollen künftig bewilligungsfrei sein. Für den Schweizer Heimatschutz eine «mittlere Katastrophe». Warum?
Kunz: Weil die Bewilligungspflicht ein qualitätssicherndes Element ist, bei dem Anliegen des Heimat- und Denkmalschutzes eingebracht werden können. Ein pauschales Meldeverfahren für Solaranlagen auf Fassaden ist nicht akzeptabel.
Epprecht: Ein pauschales Meldeverfahren ist auch nicht in unserem Sinne. In vielen Wohnzonen einer Stadt oder in der Agglo hingegen sehe ich nicht ein, weshalb die Installation von Solaranlagen durch ein Bewilligungsverfahren erschwert wird. In der Schweiz ist niemand gezwungen, eine PV-Anlage zu installieren. Somit bildet das Bewilligungsverfahren eine Hürde. Diese mit dem Meldeverfahren abzubauen, ist gut.
Stickelberger: Das Meldeverfahren wurde 2014 eingeführt, um Prozesse zu vereinfachen und die Bauherrschaft nicht der Willkür der Behörde auszusetzen. Der Kanton kann festlegen, wo es greift. Im Kanton Zürich beispielsweise ist die Kernzone ausgeschlossen. Wird das Meldeverfahren nun auf die Fassade ausgedehnt, könnte man es gleich handhaben und festlegen: Es spielt nur dort, wo es unproblematisch ist – also nicht in einer Kernzone.

Soll die Solarpflicht für Neubauten gesetzlich vorgeschrieben werden?
Stickelberger: Ja, eine Eigenstrompflicht bei Neubauten – was die meisten Kantone ja bereits kennen. Wir sind jedoch der Meinung, dass dies auch bei Sanierungen gelten sollte.
Epprecht: Pflicht finde ich das falsche Wort. Mir ist der Begriff Standard sympathischer: dass Solartechnik bei Neubauten Standard wird und Abweichungen zu begründen sind.

Ob Revision des CO_2- oder Energiegesetzes: Welche Hoffnungen oder Befürchtungen haben Sie?
Stickelberger: Die Vorlage des Bundesrates ist zu wenig ambitioniert. Da muss noch einiges nachgebessert werden.
Epprecht: Einverstanden. Nur können wir uns keine weiteren Abstürze mehr leisten!
Kunz: Was mir noch unter den Nägeln brennt: die Energiesuffizienz. Wir müssen einfach weniger Ressourcen verbrauchen, doch leider ist das in der Bundespolitik kein Thema.
Epprecht: Suffizienz ist für uns zentral. Wer über Energie spricht, muss über das Energieverhalten des Einzelnen wie der Gesellschaft sprechen. Wir sind überzeugt, dass es Bereiche gibt, die niemandem wehtun. Mit dem Homeoffice zum Beispiel reduziert man die Pendlerströme, und wer die Räume ein Grad weniger heizt, friert deshalb noch lange nicht.
Stickelberger: Das stimmt. Das Gute an der Solarenergie ist ihre dezentrale Nutzung. Wenn jemand merkt, dass das, was er auf seinem Dach produziert, in keinem Verhältnis steht zu dem, was er verbraucht, regt das zum Nachdenken an. Wo kann ich Energie einsparen, welche Geräte optimieren usw.?

Nils Epprecht ist Geschäftsleiter der Schweizerischen Energie-Stiftung SES. Die 1976 gegründete Stiftung engagiert sich für eine intelligente, umwelt- und menschengerechte Energiepolitik, setzt sich für den effizienten Einsatz von Energie und die Förderung und Nutzung erneuerbarer Energiequellen ein. Sie zeigt Wege auf, wie sich die Schweiz aus der Abhängigkeit einer fossil-atomaren Energieversorgung lösen kann.

David Stickelberger ist Geschäftsleiter von Swissolar, dem Schweizerischen Fachverband für Solarenergie. Swissolar repräsentiert die Schweizer Solarbranche und somit alle Firmen und Institutionen der solaren Wirtschaft sowie Organisationen, welche die Anliegen der Solarwirtschaft unterstützen.

Stefan Kunz leitet seit Mai 2019 die Geschäftsstelle des Schweizer Heimatschutzes. Er hat Nils Epprecht und David Stickelberger im Rahmen der «Klimaoffensive Baukultur» zum Gedankenaustausch in die Villa Patumbah eingeladen.

DÉBAT AVEC DAVID STICKELBERGER, NILS EPPRECHT ET STEFAN KUNZ

«Nous sommes au milieu d'un processus de transformation»

L'environnement, le climat et la durabilité sont-ils compatibles avec une culture du bâti de qualité? Afin d'apporter des réponses, Stefan Kunz a réuni un «sommet solaire» et invité David Stickelberger, directeur de Swissolar et Nils Epprecht, directeur de la Fondation Suisse de l'Énergie (SES).

Marco Guetg, journaliste, Zurich

David Stickelberger et Nils Epprecht: Comment l'association Patrimoine suisse est-elle perçue par vos organisations dans sa relation avec l'énergie solaire?

Stickelberger: Parmi nos membres, on entend souvent que Patrimoine suisse et les services des monuments historiques sont des obstacles. Je suis plus nuancé: l'objectif de Patrimoine suisse porte avant tout sur la préservation de notre culture du bâti.

Epprecht: Les réactions sont similaires chez nous. Personnellement, j'observe que Patrimoine suisse assume un rôle beaucoup plus vaste que la «seule» préservation de la culture du bâti, par exemple avec l'initiative Biodiversité et l'Alliance-Environnement, et qu'elle s'est imposée comme un moteur de la campagne Climat et culture du bâti.

Kunz: À la table de bistrot, nous sommes vivement critiqués – souvent parce que les gens sont directement concernés – alors que nos efforts visant à porter un regard global sur l'environnement construit sont bien accueillis dans les cercles spécialisés et politiques.

La culture du bâti et la protection du climat sont-elles vraiment conciliables?

Stickelberger: L'une n'exclut pas l'autre, c'est une question de position au final. Jusqu'à présent, tant les sections de Patrimoine suisse que les services des monuments historiques tentaient d'étouffer le mal dans l'œuf. Aujourd'hui en revanche, les maîtres d'ouvrage reçoivent toujours plus fréquemment un appui lorsque la culture du bâti est en jeu. On parle ensemble et on cherche des solutions. Et elles existent car des progrès énormes ont été accomplis dans la texture des panneaux solaires ainsi que dans les teintes. La Suisse est leader mondial de l'intégration d'installations solaires dans l'enveloppe des bâtiments car nous sommes accoutumés à une culture du bâti de qualité et à un traitement respectueux des bâtiments historiques.

Epprecht: C'est tout au plus la vitesse – incontournable pour le climat – qui pose problème. Lorsqu'une culture du bâti de qualité est recherchée, de nombreuses personnes ont leur mot à dire et cela ralentit les processus. L'obstacle est davantage procédural que matériel.

Kunz: C'est juste. Plus un lieu est sensible, plus la procédure de planification est complexe. Dans les communes qui n'ont pas de planification énergétique et pas d'idée sur la manière de gérer une installation photovoltaïque dans un site digne de protection (ISOS), les conflits sont préprogrammés. Durant des années, l'état d'exception, selon le principe du «Faites ce que vous voulez, mais pas chez nous!», a été la règle. Aujourd'hui, cela ne marche plus comme ça. Une nouvelle culture du solaire est nécessaire, qui s'exerce dès le développement du quartier et dès le projet architectural et plus seulement lorsqu'une installation solaire se concrétise.

Stickelberger: Un exemple: une nouvelle construction soigneusement intégrée est autorisée en bordure d'un «village ISOS», à l'exception des panneaux solaires prévus. C'est incompréhensible! Il y a pourtant des solutions acceptables tant du point de vue technique qu'esthétique! Ce serait aussi un signe visible de l'évolution de la construction, des bardeaux aux panneaux solaires en passant par les plaques d'Eternit et les tuiles.

Kunz: De tels conflits témoignent justement des problèmes de planification des communes ou de leur manque de vision sur la gestion des sites protégés. Là où ce travail a été fait, il est possible de trouver des solutions pour construire dans un cadre sensible. Il ne faut pas jouer la protection du patrimoine contre celle du climat et vice-versa. Nous y sommes fermement opposés.

Epprecht: La pose de panneaux solaires est généralement une décision individuelle. La procédure devrait être inversée: l'installation est obligatoire et celui qui n'en veut pas doit le justifier. C'est ainsi que seraient également définies les exceptions concernant les objets importants pour la culture du bâti. Il faut une vision d'en haut qui permette de dire quels standards sont appliqués à la construction.

Kunz: Cela ne touche pas tant de bâtiments! À peine 3,5% des édifices sont protégés en Suisse. Selon Patrimoine suisse, seuls 1% méritent que des mesures climatiques soient appliquées. Les sites d'importance nationale inscrits à l'ISOS couvrent environ 3% de la surface habitée du pays. Cela doit être pris en compte dans le débat sur la politique énergétique.

Si Patrimoine suisse ne combat plus systématiquement les panneaux solaires dans les sites dignes de protection, c'est un sérieux changement de paradigme …

Kunz: Nous sommes partagés: les énergies renouvelables doivent être développées, c'est évident. Mais les sites créateurs d'identité et les monuments uniques ont une grande valeur. Voilà notre dilemme! Je suis convaincu que des procédures inspirées par la qualité peuvent aboutir à de bons résultats.

Epprecht: Je salue ce changement mais je me demande aussi combien de temps il faudra jusqu'à ce qu'il soit admis par les

sections … mais une autre réaction est possible: lorsque la pression augmente, on défend ce à quoi l'on tient.
Kunz: J'espère bien que non. Le problème est que la perspective nationale s'oppose souvent au principe de réalité. Les sections sont largement indépendantes. Elles effectuent le travail de terrain et sont confrontées à des demandes de permis qui se multiplient et qui interpellent tout le monde à tous les niveaux, ce qui peut conduire à des oppositions, voire à des recours.

Si seuls 1 à 3% des objets sont critiques du point de vue de la culture du bâti, on pourrait généraliser l'énergie solaire sur les 97% restants – en particulier sur les bâtiments industriels et commerciaux. Tel n'est pourtant pas le cas. Pourquoi?
Epprecht: Tout simplement parce que l'on n'ose pas faire de l'énergie solaire un standard! Même Minergie hésite encore à définir un standard pour les façades. Si ces standards existaient, on n'aurait plus besoin d'en discuter avant une nouvelle construction.
Stickelberger: Les choses bougent. Le photovoltaïque est en forte croissance. Depuis 2019, ce marché augmente de 30% par an – pas seulement pour les villas mais aussi pour les entreprises industrielles et commerciales. Ces secteurs observent qu'il est plus économique de produire soi-même son électricité et d'acquérir son indépendance. En outre, l'essor de l'électromobilité et des pompes à chaleur incite à produire localement davantage d'énergie pour sa consommation propre.
Epprecht: Celui qui veut aller plus vite doit aussi veiller aux dommages collatéraux. Si l'on veut passer en force et que l'on ne réussit pas, on finit par imposer des solutions générales. Cela fait des dégâts tant pour la culture du bâti que pour le paysage.
Kunz: C'est exactement cette opposition qui nous préoccupe. L'un ne doit pas être joué contre l'autre.
Epprecht: Le photovoltaïque a ceci de positif qu'il est réversible. On peut installer des panneaux et les remplacer par quelque chose de mieux ou de plus esthétique à chaque cycle de vie.
Kunz: Le solaire nous réserve sans aucun doute de grands changements. La perception esthétique du public va aussi évoluer. Ce qui demande aujourd'hui une accoutumance devient soudain normal. Nous sommes au milieu d'un processus de transformation. Ainsi, la conception et la planification de la nouvelle culture solaire sont toujours davantage étudiées, par exemple dans les EPF.
Stickelberger: Souvent, le projet arrive devant le technicien en énergie avec la demande de «faire encore quelque chose en termes d'optimisation énergétique». Mais la situation évolue. Des bureaux d'architectes renommés se préoccupent désormais du solaire. Des bâtiments prestigieux vont bientôt apparaître avec ces équipements et cela contribuera à leur acceptabilité.

Dans quelle mesure peut-on produire des installations solaires sur mesure?
Stickelberger: Aujourd'hui, presque tout est possible en termes de formes et de couleurs mais c'est en général plus cher et le rendement est moins bon qu'avec des modules standards. Les normes officielles doivent en tenir compte.

La notion de «planification solaire» a été prononcée à plusieurs reprises. De quoi s'agit-il concrètement?
Kunz: Cela signifie que le thème du solaire doit être traité activement par les communes. Le principal défi ne réside pas dans les bâtiments protégés mais dans les sites dignes de protection recensés par l'ISOS. L'ISOS ne signifie pas interdiction de construire. C'est un inventaire qui doit être pris en compte dans la planification. Cela donne une certaine marge et celle-ci est bien entendu une source de conflits. Une nouvelle approche dans la planification est nécessaire pour ces lieux. Les autorités, les propriétaires et les associations doivent examiner et décider ce qui est possible dans leur périmètre ISOS.

Comment la gestion du parc existant se passe-t-elle?
Epprecht: Il a été cruellement négligé! Nous ne disposons plus des surfaces nécessaires pour de nouvelles constructions. En outre, la quantité d'énergie grise plaide contre une politique consistant à laisser les bâtiments anciens tels quels et à bâtir autour. Il est urgent de revoir la gestion de ce parc.
Kunz: Du point de vue de la politique énergétique, cet aspect est prioritaire, par exemple si nous ne voulons plus recourir d'ici 2050 à un matériau aussi critique pour l'environnement que le béton …
Stickelberger: … mais même une utilisation accrue du bois ne permet pas d'équilibrer l'écobilan. La solution est de moins construire!

La révision de la loi sur l'énergie prévoit une «procédure d'annonce» pour les panneaux solaires en façade, qui seraient dispensés d'autorisation. Pourquoi Patrimoine suisse considère-t-elle ce changement comme une catastrophe?
Kunz: Parce que l'obligation d'autorisation est un élément assurant la qualité. Il permet de faire valoir les préoccupations de la protection du patrimoine et des monuments. Une simple procédure d'annonce pour les panneaux en façade n'est pas acceptable.
Epprecht: Une procédure d'annonce généralisée n'est pas non plus dans notre intérêt. En revanche, je ne vois pas pourquoi, dans les zones résidentielles urbaines ou dans les agglomérations, l'installation de panneaux en façade doit être entravée par une autorisation. En Suisse, personne n'est obligé de passer

---

Nils Epprecht est directeur de la Fondation Suisse de l'Énergie (SES). Créée en 1976, la SES s'engage pour une politique de l'énergie équitable, écologique et durable. Elle encourage son utilisation rationnelle et l'exploitation des sources renouvelables. Elle montre aussi comment se libérer de la dépendance des énergies fossiles et nucléaires.

David Stickelberger est directeur de Swissolar, l'association faîtière de l'énergie solaire. Swissolar représente l'industrie solaire, donc toutes les entreprises et institutions participant à l'économie du solaire, ainsi que les organisations défendant les intérêts de celle-ci.

Stefan Kunz dirige depuis mai 2019 le secrétariat général de Patrimoine suisse. Il a invité Nils Epprecht et David Stickelberger à un échange d'idées dans le cadre de la campagne Climat et culture du bâti.

Marion Nitsch

Nils Epprecht, directeur de la Fondation Suisse de l'Énergie (SES), David Stickelberger, directeur de Swissolar, et Stefan Kunz, secrétaire général de Patrimoine suisse débattent face à Marco Guetg.

Nils Epprecht, Geschäftsleiter Schweizerische Energie-Stiftung (SES), David Stickelberger, Geschäftsleiter Swissolar, und Stefan Kunz, Geschäftsleiter Schweizer Heimatschutz im Gespräch mit Marco Guetg.

au solaire. Il est juste d'éliminer la procédure d'autorisation au profit de l'annonce.
Stickelberger: L'annonce a été introduite en 2014 afin de simplifier les procédures et de ne pas exposer les propriétaires à l'arbitraire des autorités. Le canton peut décider où elle s'applique. Dans le canton de Zurich, les centres sont exclus. Si la procédure d'annonce est étendue aux façades, on peut agir de même: elle est en vigueur uniquement là où cela ne pose pas de problème – donc pas au centre.

Est-ce que les installations solaires doivent être imposées légalement pour les nouvelles constructions?
Stickelberger: Oui, les nouvelles constructions doivent produire leur propre électricité – la plupart des cantons connaissent déjà cette obligation. Nous estimons que cela doit aussi être le cas lors des rénovations.
Epprecht: Je n'aime pas le mot «obligation». La notion de standard m'est plus sympathique: le solaire doit devenir la norme pour les nouvelles constructions et les exceptions doivent être motivées.

Quels espoirs et quelles craintes vous inspirent les révisions des lois sur le CO_2 et sur l'énergie?
Stickelberger: Le projet du Conseil fédéral n'est pas assez ambitieux. Il doit être encore amélioré.
Epprecht: Je suis d'accord mais nous ne pouvons pas nous permettre un nouvel échec!
Kunz: La sobriété énergétique me préoccupe aussi. Elle ne figure pas à l'agenda de la politique fédérale, pourtant nous devons tout simplement consommer moins de ressources.
Epprecht: La sobriété est capitale pour nous. Si l'on parle d'énergie, on doit penser aux comportements des individus comme de la société. Nous sommes convaincus que certaines mesures sont indolores. Le travail à domicile réduit les flux de pendulaires et on est loin de geler si l'on diminue de 1 degré la température d'une pièce.
Stickelberger: C'est juste. L'avantage de l'énergie solaire est de permettre une utilisation décentralisée. Lorsqu'un propriétaire remarque que ce qu'il produit sur son toit est sans rapport avec ce qu'il consomme, il commence à réfléchir: où puis-je économiser, quels appareils peuvent être optimisés, etc.?